



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Mainzer Fragment vom Weltgericht

Schröder, Edward

Mainz, 1904

Kegelmaße.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-61103](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-61103)

diese Type scheint nach dem Donatdruck spurlos zu verschwinden und in keinem der späteren DK-Typen-Drucke vorzukommen. Sie rührt, aller Wahrscheinlichkeit nach, mit den vorstehenden b, c, e, l, o, f und t von älteren Versuchen Gutenbergs her.

Zuverlässig ermittelte Maße des Kegels sind zur Beurteilung der verschiedenen Stufen der DK-Type, so viel ich sehe, noch nicht herangezogen worden. Ich ^{Kegelmaße} erachte die nachstehenden Feststellungen daher für besonders beachtenswert. Die angegebenen Maße sind typographische Punkte nach dem sog. Meter-System $1\text{ m} = 2660$ Punkte. Wie ich früher² nachgewiesen, bleibt das Maß der Pergamentdrucke um 0,6 bis 1,2% hinter den Abmessungen des Papierabdrucks zurück. Die hiernach umgerechneten Kegelmaße der Pergamentdrucke sind in der 2. Reihe beigelegt. Die Maße der B³⁶-Type hatte auf meine Bitte Herr Oberstudienrat Dr. K. Steiff, Direktor der Königl. Landesbibliothek in Stuttgart, die Güte, auf das Sorgfältigste zu ermitteln.³

1) Mainzer Weltgericht	Papier	22,40 P.
2) Astronomischer Kalender	Pergament	22,20 u. $22,40 + 1,2\% = 22,466$ u. 22,668
3) Donat Rosenthal j. Mainz	Pergament	$21,54 + 1,2\% = 21,798$
4) B ³⁶ Stuttgart	Papier	21,829

Eine überraschend genaue Übereinstimmung des Kegels zeigt die zweifellos neugegossene Type des astronomischen Kalenders mit der vielleicht erheblich älteren Vorgängerin. Der in typographischem Sinne nicht unbedeutliche Unterschied der Maße zwischen 1 und 4 (von 0,571 Punkt) stellt zwar außer Zweifel, daß der Neuguß der B³⁶-Type auf rund $\frac{1}{2}$ Punkt schwächeren Kegel ausgeführt wurde. Technisch ist ein solcher Kegelunterschied jedoch völlig unerheblich. Jedenfalls ist die außerordentlich genaue Übereinstimmung des Kegelmaßes der Buchstaben von 1 und 2 unter sich und annähernd auch mit 3 und 4, welche Typen sicher drei verschiedenen, je mehrere Jahre auseinanderliegenden Anfertigungen entstammen, keine zufällige Erscheinung; sie erweist vielmehr die Gleichartigkeit des technischen Vorganges, der die verschiedenen Typengüsse erzeugt hat. Man wird daher auf die Annahme einer wesentlich abweichenden, gußtechnisch primitiven Methode, wie dies nach Enschedés⁴ Vorgang auch Zedler⁵ für unsere Donat-Kalender-Type vorgeschlagen hat, verzichten dürfen. Zur Erklärung der in den Neugüssen der DK-Type unzweifelhaft erkennbaren Fortschritte der Linie und der sonstigen Justierung genügt vollkommen, etwa an genaueres Zusammenpassen des Instrumentes, an das sichere Festhalten der Matrize während des Gusses zu denken.

Im Übrigen weist auf die Einheit des Gieß-Verfahrens für die uns hier beschäftigende Type, ja auf das Vorhandensein einer dauerhaften, zur Herstellung mehrerer Neugüsse gebrauchten Matrize, die nachstehende Tatsache hin, die auch Schwenke⁶ mit Recht für die Einheitlichkeit der DK-Type verwertet hat. In allen mit der DK-Type hergestellten



Drucken, steht die Hauptform des gemeinen d fast ausnahmslos ein wenig nach links geneigt. Vgl. im neu aufgetauchten Fragment die 5 vorkommenden Abdrücke a 7, 9, b 3, 9; ferner alle Donatdrucke, den Aderlaß- und den Türkenkalender, den Cifianus v. Cambridge, den astronomischen Kalender, die 36zeilige Bibel und endlich die Pfisterdrucke. Der 31zeilige Ablassbrief enthält die Type d¹ nicht. Einige seltene Ausnahmen in der Stellung des d¹ können außer Betracht bleiben. Sie sind, ebenso wie hie und da vorkommende etwas stärker als gewöhnlich nach links fallende Abdrücke in dem Fertigmachen der Type, der Bearbeitung nach

dem Rohguß oder auch in Zufälligkeiten des betreffenden Satzstücks begründet. Vgl. z. B. im Türkenkalender Bl. 1 a Zeile 1, 16 bis 20, im astronomischen Kalender Januar Zeile 1 bis 5. d^2 , d' und $\frac{1}{2}d$ scheiden bei dieser Untersuchung vollkommen aus; sie rühren von eignen Stempeln und Matrizen her.

Dieser einwandfreie Zeuge führt notwendig zu dem Schlusse, daß die Type d' aus einer ursprünglich ein wenig schief justierten, in das Instrument verhältnismäßig gut passenden Matrize gegossen wurde, daß ferner dieselbe Matrize ohne Nachbesserung (d. i. „Drehung“) bei mehreren Neugüssen wieder benützt und deshalb stets die gleichen etwas schief stehenden Typen ergeben hat, daß diese Matrize nicht etwa aus Blei, sondern aus dauerhafterem Metall bestanden hat, sowie daß das Gießverfahren der DK B³⁶-Typen zu allen Zeiten ihrer Herstellung grundsätzlich das gleiche gewesen ist. Nicht minder ist hiermit zu höchster Wahrscheinlichkeit erhoben, daß wir, wie es ja auch das natürlich Gegebene ist, in den uns durch lückenlose Praxis überlieferten technischen Typenguß-Elementen: Stahlstempel, Kupfermatrize, Handgießinstrument im wesentlichen die nämlichen Werkzeuge erkennen dürfen, die schon zur Herstellung der, wie es scheint, ältesten Type Gutenbergs gedient haben.

Als das, wie mir scheint, wichtigste Ergebnis dieser Untersuchungen aber möchte ich herausstellen, daß die Gruppe der auf S. 30 nachgewiesenen fremdartigen Typenformen, die dem Fragment und dem D²⁷ ausschließlich angehören, einen ganz erheblichen Zuwachs erfahren hat. Es steht nunmehr außer jedem Zweifel, daß das spurlose Verschwinden dieser Formen aus der DK-Type mit einer grundsätzlichen Umbildung der gemeinen Buchstaben, d. h. mit der Herstellung der gesonderten Haupt- und Anschlußtypen und der überhängenden (unterschnittenen) Buchstaben zusammenhängt. Die mühevollen Aufgabe ist in der Weltgericht-D²⁷-Type nahezu vollständig durchgeführt, kommt jedoch erst mit dem verbesserten Guß im astronomischen Kalender zu fast vollendetem Abschluß. Unsere ausgeschiedenen Typen gehören demnach einem Versuche des Erfinders an, die Riesenaufgabe der Umwandlung der Handschrift in Gußschrift auf eine andere, erheblich primitivere Art als es später geschehen, zu lösen. Es bestand offenbar die Absicht, für die beiden, später getrennt hergestellten Haupt- und Anschlußformen hier mit Einem Stempel und Einem Guß auszukommen, sei es daß man auf die Unterscheidung und Anwendung der beiden Formen im Druck verzichtete, was schon zu Ende des 15. Jhs. fast allgemein geschah, sei es daß man vereinzelt Anschlußformen durch Bearbeitung eines engen Gusses aus der Hauptform herstellte. Aus der niedrigen und bezeichnenderweise den Versalien richtig angepaßten Zeichnung des alten f^1 ergibt sich ohne weiteres, daß überhängende Typen nicht im Plane dieser früheren Herstellung lagen. Die Fahne würde zu dicht über dem folgenden Buchstaben stehen, sie könnte schon deshalb nicht haltbar hergestellt werden. Vgl. hierzu die im Weltgerichtdruck in erheblicher Anzahl vorkommenden Anschlußtypen, die aus der Hauptform hergestellt sind: alte e und \bar{e} in a 2, 4, 5, 6, 7 u. a. b 8, 9, alte t a 4, 6, b 7, auch ein f^2 b 4.



Auf ein besonderes Kennzeichen der alten Schnitte, auf den fast quadratischen Fuß mit nach rechts dünn ausgezogener Spitze ist schon hingewiesen (vgl. c, e, f, t mit dem ganz ähnlichen Abschluß der Vertikalhaften von A, H, M, N, R.) Bezeichnend für die neuen Formen ist dagegen, ein als kleines, schrägliegenderes Rechteck ausgebildeter Fuß, sowie die zur Herstellung dauerhafter Überhänge